

Zur Gründung der Stadt Lauffen am Neckar Die Stadtkirche und das Nikolaus-Patrozinium

Von HERMANN EHMER

Die frühe Geschichte von Lauffen am Neckar weist einige Probleme auf, die die Geschichtsschreibung in mancherlei Sackgassen geführt hat. Dies ist vor allem auf das Vorhandensein zweier, nur durch den Neckar getrennten Siedlungen gleichen Namens, aber unterschiedlicher Entstehungszeit zurückzuführen. Der Name Lauffen, der auch an anderen Flüssen vorkommt, bezeichnet hier die Stromschnellen des Neckars, weshalb er auf beiden Seiten des Flusses haftet. Hinzu kommt eine einigermaßen schwierige Quellenlage, die etwa die Frage stellte, ob es eine Verbindung der 1003 geplanten Klosterstiftung¹ mit dem um 1285 erstmals urkundlich genannten Dominikanerinnenkloster² gibt.

Viele der Probleme der Lauffener Geschichte können heute als gelöst gelten, weil man gelernt hat, die zeitliche Abfolge der Entstehung der beiden Siedlungen und die damit einhergehende Entwicklung der kirchlichen Strukturen zu beachten³. Die Fehldeutung der Quellen könnte somit inzwischen als erledigt gelten, wenn sich nicht bis zum heutigen Tag noch ein wichtiges Zeugnis dafür gehalten hätte, nämlich die Martinskirche im Lauffener Städtle, die wir im Folgenden als Stadtkirche bezeichnen wollen⁴. Die Bezeichnung der Stadtkirche als Martinskirche geht zurück auf die Annahme, dass es sich hier um die auf die Zeit der fränkischen Missionierung zurückgehende Kirche mit diesem Patrozinium handle, während

¹ Urkunde König Heinrichs II. für den Bischof von Würzburg, WUB 1, Nr. 204, S. 240; MGH DD H II, Nr. 60, S. 74 f. – Vgl. dazu jetzt: Hansmartin SCHWARZMAIER, Aus der Welt der Grafen von Lauffen. Geschichtsbilder aus Urkunden, in: Christhard SCHRENK/Peter WANNER (Hg.), heilbronnica 5. Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte, Heilbronn 2013, S. 51–78, hier S. 66.

² WUB 9, Nr. 3402, S. 1.

³ Zusammenfassend jetzt: Norbert HOFMANN, Lauffen am Neckar, in: Der Landkreis Heilbronn, hg. vom Landesarchiv Baden-Württemberg und dem Landkreis Heilbronn, Ostfildern 2010, Bd. 2, S. 90–96.

⁴ Vgl. dazu Hermann EHMER, Die Martinskirche, ein Zeugnis Lauffener Geschichte. Zum 110jährigen Jubiläum der Wiedereinweihung, in: Lauffener Heimatblätter, Heft 12, Dezember 1995, S. 1–22.

die Martinskirche in Wirklichkeit die Vorgängerin der späteren Regi(n)swindiskirche im Dorf Lauffen ist.

Der bislang älteste Beleg für die Bezeichnung der Stadtkirche als Martinskirche ist die von Stadtpfarrer Johann Gottlieb Friedrich Köhler (1788–1855, in Lauffen 1824–1834) verfasste Lauffener Pfarrbeschreibung von 1828⁵. Es heißt hier: „Es befinden sich derzeit zwey Kirchen im Orte, die eine ganz oben in der Stadt, am Heilbronner Thor, die Martinskirche genannt, wenn auch nicht in ihrem jetzigen Bestande, doch in Absicht ihrer Grundanlage von dem höchsten Alterthume, denn sie erscheint bereits in Urkunden aus den Jahren 741–747. Nach ihrem sehr mäßigen Umfange konnte sie dem Bedürfniße der mit der Zeit bedeutend angewachsenen Bevölkerung des Orts nicht genügen, weßhalb eine zweite und größere Kirche gebaut wurde; doch war es herkömmlich, dass immer auch in ihr noch des Jahres einigemal Predigten und Kinderlehren gehalten wurden, bis i. J. 1793 ein Kriegsmagazin in ihr angelegt wurde, und seitdem steht sie im Innern verödet und für kirchliche Zwecke unbrauchbar. Nur befindet sich auf ihrem kleinen Thurme eine schlagende Uhr und Glocken, mit denen die Zeichen zum Gottesdienste gleichzeitig wie auf der Hauptkirche geläutet werden, deßhalb ist auch ein besonderer Meßner hier angestellt.“

Diesen Angaben folgt auch die Oberamtsbeschreibung von 1853⁶: „Die am östlichen Ende der Stadt gelegene Stadtkirche (Martinskirche), welche in ihrer ursprünglichen Anlage noch aus der grauen christlichen Vorzeit stammt ..., im Laufe der Zeit aber so viele Veränderungen erlitt, daß derselben von ihrem früh-romanischen Baustyl außer einigen mit Fratzensgesichtern verzierten Kragsteinen und Consolen im Innern der Kirche und einer rundbogigen, schön constituirten Nische an der nördlichen Außenseite nichts mehr geblieben ist; die spitzbogigen Eingänge gehören der germanischen und manches Andere einer noch jüngeren Periode an.“

Heute wissen wir, dass es sich bei der zu der Dotation des Bistums Würzburg 741/42 durch Karlmann (741–754) gehörigen Lauffener Martinskirche um die heutige Reginswindiskirche handelt, um die Kirche der wohl in alemannischer Zeit entstandenen dörfliche Siedlung Lauffen links des Neckars. Sie erscheint erstmals urkundlich, als Ludwig der Deutsche der Kirche zu Würzburg am 5. Juli 845 in Frankfurt unter Bezugnahme auf die Verfügungen Karlmanns, Karls des Großen (768–814) und Ludwigs des Frommen (814–818) ihren Besitzstand bestätigt⁷. Erwähnt wird hier auch *basilicam in pago Necchargonense, quae est constructa in villa quae dicitur Hlouffa in honore sancti Martini cum adjacentiis*.

Wie und warum die ursprüngliche Martinskirche zur Reginswindiskirche wurde, darüber hat die Arbeit von Hansmartin Schwarzmaier die erwünschte Klarheit

⁵ Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 29/2494.

⁶ Beschreibung des Oberamts Besigheim, hg. von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1853, S. 255.

⁷ WUB 3, N2, S. 461–464; MGH DD LD, Nr. 41.

gebracht⁸. Seine gründliche Untersuchung der Reginswindis-Legende stellt diese in ihren geschichtlichen Zusammenhang. So lässt sich der Ritter oder Graf Ernst der Legende identifizieren. Er gehörte dem karolingischen Reichsadel an und war einer der höchsten Adligen des Frankenreichs. Der geschichtliche Hintergrund der Legende von Ernsts Sendung nach Lauffen besteht offenbar in der Einbeziehung des Lauffener Gebiets in das Frankenreich. Der Name Regi(n)swindis ist in der betreffenden Zeit auch anderweitig belegt und kommt bis ca. 840 vor.

Die Verehrung der Reginswindis als einer Heiligen war auf das Bistum Würzburg beschränkt. Die Inschrift auf dem Steinsarkophag in der Reginswindiskapelle neben der Pfarrkirche nennt das Jahr 1227 für die Kanonisierung und Translation der Kinderheiligen: *Anno domini m. ducentesimo vicesimo septimo fuit canonisata et translata virgo et martir sancta Regiswindis et fundata ecclesia*⁹. Das genannte Jahr fällt in die Auseinandersetzungen über das Erbe der ausgestorbenen Grafen von Lauffen, wonach die Staufer schließlich Burg und Stadt rechts des Neckars, der Bischof von Würzburg die befestigte Pfarrkirche links des Flusses übernahmen. So überkam die Pfarrkirche als ursprüngliche Martinskirche das Patrozinium der heiligen Reginswindis. Ob man freilich von einer damit einhergehenden Übertragung des Martins-Patroziniums in die Kirche der rechts des Neckars erbauten Stadt sprechen kann¹⁰, ist zu bezweifeln.

Die Würzburger Diözesanmatrikel von 1453¹¹, eine Zusammenstellung sämtlicher Pfarrkirchen und Altäre in der Würzburger Diözese, zählt in Lauffen unterschiedslos sechs Altäre auf, nämlich einen Martinsaltar, den Zwölf-Boten (= Zwölf Apostel)-Altar und den Nikolausaltar, ferner einen weiteren Nikolaus-Altar, einen Altar, der Johannes dem Täufer geweiht war, schließlich einen weiteren Johannesaltar im Kloster und eine Vikarie zu St. Georg. In welchen Kirchen nun diese Altäre standen, wird deutlich durch die Erhebung der Pfründen, die 1534/35 zur Vorbereitung der Reformation erfolgte¹². Hierbei wird in Lauffen-Stadt nur eine Johannespfründe und eine Pfründe des Nikolaus-Altars erwähnt. Diese Angaben können nicht vollständig sein, denn schon 1469 war in dieser Kirche noch ein Altar der heiligen Katharina genannt worden¹³. Vom heiligen Martin ist aber in der Stadt nicht die Rede.

⁸ Hansmartin SCHWARZMAIER, Die Reginswindis-Tradition von Lauffen. Königliche Politik und adelige Herrschaft am mittleren Neckar, in: ZGO 131 (1983) S. 163–198.

⁹ Nach Eduard PAULUS, Die Kunst- und Altertums-Denkmale im Königreich Württemberg, Bd. 1, Stuttgart 1889, S. 82.

¹⁰ So SCHWARZMAIER (wie Anm. 8) S. 197.

¹¹ Franz J. BENDEL, Die Würzburger Diözesanmatrikel aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 2 (1934) S. I–XXX, 1–46, hier S. 12f.

¹² HStAS A 63 Bü 4a.

¹³ HStAS A 602 Nr. 1590, 1469 Mai 12: Graf Ulrich V. gibt dem Priester Hans Model von Lauffen Anwartschaft auf die Frühmesse am St. Katharinenaltar zu Lauffen im Städtlein, deren Inhaber Hans Glotzer krank ist. – Auch erwähnt von Gustav HOFFMANN, Kirchenheilige in Württemberg (Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte 23), Stutt-

Die Erhebung der Pfründen von 1534/35 redet ferner von der *pfarrkirchen sanct Russin*, unter der – wenn auch arg verballhornt – Reginswindis zu erkennen ist, in der immerhin noch eine Pfründe des Martinsaltars besteht. Der heilige Martin ist demnach in der ihm ursprünglich geweihten Kirche verblieben, aber zugunsten der Reginswindis von der Stelle des Hauptpatroziniums verdrängt worden. Die heute so genannte Martinskirche in Lauffen-Stadt kannte also am Vorabend der Reformation dieses Patrozinium nicht. Ob dort nun Johannes oder Nikolaus der Hauptpatron war, wird man durch den Befund in der Kirche selber entscheiden müssen.

Das Lauffener Tympanon

Im Landesmuseum Württemberg in Stuttgart befindet sich ein halbkreisförmiges Tympanon, das aus Lauffen stammt (Abb. 1). Die Beschreibung im Museumskatalog¹⁴ lautet: „Inmitten des innen abgeschrägten Bogenfeldes sitzt ein Bischof auf einem Falstuhl mit Löwenköpfen. Sein Kopf unterbricht den Palmettenfries, der dem Bogen folgt, und schneidet mit der Mitra in den glatten Bogen ein. Von der Mitra fallen die Infuln seitlich auf die Schultern. Über der Albe trägt der Bischof eine Kasel, auf der ein appliziertes Kreuz liegt. In seiner Rechten hält er den Krummstab, in seiner Linken ein Buch. Diamantbänder säumen die Albe und zieren das Kaselkreuz. Die Gewänder sind glatt und faltenlos gespannt, nur über den Ärmeln schichtet sich die Kasel zu flachen Falten.“

Der untere Rand des Tympanons¹⁵, auf dem der Bischofsstuhl steht, ist abgeschrägt, so dass der plastische Eindruck des Bildwerks verstärkt wird. Die – vom Beschauer – linke Ecke des Tympanons ist abgebrochen, wodurch zwei Fehlstellen entstanden, wovon die eine im Bogen ergänzt wurde.

Nach Aussage der Oberamtsbeschreibung wurde das Tympanon, dessen Entstehung man in die Zeit um 1200 datieren kann, 1787 bei der am Nordende der Insel stehenden Mühle ausgegraben und als Altertum nach Stuttgart verbracht. Näheres über die Fundumstände berichtet der Hofkupferstecher August Seyffer (1774–

gart 1932, S. 115, wonach sich insgesamt drei Altäre in der dem heiligen Nikolaus geweihten Kirche befanden, nämlich zu St. Nikolaus, Johannes und Katharina.

¹⁴ Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, Die mittelalterlichen Skulpturen, Bd. 1: Stein- und Holzskulpturen 800–1400, bearb. von Heribert MEURER, Stuttgart 1989, S. 56f. – Julius BAUM, Deutsche Bildwerke des Mittelalters (Bücher der Kunstsammlungen des Württembergischen Staates 2), Stuttgart/Berlin 1923, S. 25 Nr. 3, wo zur Deutung des heiligen Bischofs ebenfalls die Verbindung zur Lauffener Martinskirche hergestellt, die Entstehungszeit aber um 1150 angesetzt wird. – Die Abbildung bei Baum zeigt mehr Einzelheiten, vor allem beim Kopf des Bischofs und den Löwenköpfen. Das Tympanon hat also offenbar Kriegsschäden davongetragen.

¹⁵ Die Maße sind laut Katalog: Höhe 98, Breite: 198, Tiefe: 25 cm; das Material roter Stübensandstein vom Stromberg.

1885), dessen Vater Johann Friedrich Seyffer (1746–1815) zu der Zeit Oberamtmann in Lauffen war¹⁶. Bei Grabarbeiten unmittelbar nördlich des Lauffener Burgfelsens für einen neuen Ablaufkanal der Mühle hatte Oberamtmann Seyffer strikte Anordnung gegeben, auf etwa aufzufindende Altertümer zu achten und diese ihm sofort zu melden. Hierbei wurde das hier in Rede stehende Tympanon gefunden, das – wohl auf einen Bericht des Oberamtmanns – nach Stuttgart geliefert werden musste. Zusammen mit dem Tympanon wurde auch ein Kapitell mit einer Zirbelnuss und Akanthusblättern geborgen.

In der kunstgeschichtlichen Literatur werden diese Fundstücke der alten Lauffener Martinskirche, dem Vorgängerbau der nachmaligen Reginswindiskirche zugeschrieben. Dies ist freilich wenig wahrscheinlich, weil diese Stücke mit einigem Aufwand an den Ort, an dem sie aufgefunden wurden, hätten verbracht werden müssen. Da August Seyffer, der die Auffindung selbst miterlebte, davon schreibt, dass auch noch Gewölbesteine gefunden worden seien und berichtet, „diese Platte und die Gewölbesteine und Cassaturen lagen teilweise in ihrer ursprünglichen Verbindung, obgleich umgestürzt“, ist daraus zu schließen, dass die Stücke von einer ehemaligen, bislang aber nicht weiter bezeugten Burgkapelle¹⁷ stammen. Diese wurde entweder zerstört oder ist – wohl wahrscheinlicher – zu einem bislang unbekanntem Zeitpunkt abgestürzt. Der Felsen muss hier recht brüchig gewesen sein, da er im 18. Jahrhundert der „Brockelfelsen“¹⁸ genannt wird, so dass es durch Hochwasser und Eisgang zu Abrüchen kommen konnte.

Während also die Herkunft des Tympanons unstrittig sein dürfte, stellt sich die Frage, welchen Bischofsheiligen es darstellt. Der Bearbeiter des Museumskatalogs vermutete, dass es der heilige Martin ist. Dies ist aber keineswegs zwingend, zumal die Herkunft von der Martins-/Reginswindiskirche, ebenso wie von der Martins-/Stadtkirche ausscheidet. Nicht nur der heilige Martin, sondern auch der heilige Nikolaus, Bischof von Myra, wurde ursprünglich als Bischof mit liturgischer Gewandung, Stab und Buch dargestellt. Erst im Spätmittelalter bürgerten sich die unterscheidenden Beizeichen ein, dass etwa Martin mit dem Bettler, Nikolaus mit den drei Kugeln dargestellt wurde¹⁹. Es kann deshalb zunächst als nicht unwahrscheinlich angenommen werden, dass das Lauffener Tympanon den heiligen Nikolaus

¹⁶ Jürgen HAGEL, Hofkupferstecher August Seyffer und die vaterländischen Altertümer, in: ZWLG 56 (1997) S. 181–203, hier S. 102f. Der Wortlaut zweier Fundberichte Seyffers findet sich in: Jürgen HAGEL, Das Tympanon von Lauffen, in: Lauffener Bote Nr. 47 vom 21. November 1996, S. 16. – Der Hinweis auf diese Arbeiten und mannigfacher Rat in dieser Sache sind Herrn Kollegen Dr. Norbert Hofmann, Lauffen, zu verdanken.

¹⁷ HOFFMANN, Kirchenheilige (wie Anm. 13) S. 115 nennt noch – sicher aufgrund der Pfründerhebung von 1534/35 – einen Georgsaltar, den er – allerdings mit Zweifeln – in der Burg vermutet.

¹⁸ Laut Mitteilung von Dr. Hofmann vom 5. Mai 2013.

¹⁹ Zu Nikolaus vgl. Karl MEISEN, Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande. Eine kultgeographisch-volkkundliche Untersuchung (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 41), ND Mainz 1981, S. 193–214.

darstellt. Dies wird auch dadurch nahegelegt, dass etwa das Tympanon der Segenstür des Freiburger Münsters eine ganz ähnliche Darstellung des heiligen Nikolaus bietet²⁰, mit liturgischer Gewandung einschließlich der Mitra, mit Stab und Buch, auf einem mit Löwenköpfen verzierten Faltstuhl sitzend. Das Freiburger Tympanon ist freilich viel detailreicher gearbeitet und natürlich auch besser erhalten, doch gehört es ebenfalls der Zeit um oder kurz nach 1200 an.

Die Wandmalereien der Lauffener Stadtkirche

Die Stadtkirche ist eine Chorturmkirche, d. h. das Untergeschoß des Ostturmes bildet den Chorraum der Kirche (Abb. 2). Dies ist ein altertümlicher und im ursprünglichen fränkischen Missionsgebiet nicht selten zu findender Kirchentypus²¹. So wie sie heute erscheint, wirkt die Kirche, vor allem von außen, einfach und schmucklos. An plastischem Schmuck sind nur zwei Fratzenkonsolen bei der Westtür zu nennen, und eine weitere bei dem linken der einstigen Ciborienaltäre. Unter solchen versteht man gewölbte Baldachine über den beiden Altären, die einst links und rechts vorne im Schiff standen, wie heute noch in der Kirche im nahen Gemmrigheim. Zu erwähnen ist noch das Sakramentshäuschen an der Nordwand des Chores, eine einfache Wandnische mit einem aus einer Steinplatte gearbeiteten Rahmen, der nach oben in Form eines Dreiecks, das mit einem Kreuz gekrönt ist, abschließt und mit einem dachähnlichen Gesims überdeckt ist. Der Rahmen ist mit einfachen Reliefs geschmückt, wobei links eine menschliche Gestalt zu erkennen ist, die eine überdimensionierte Kerze trägt. Das rechte Gegenstück dazu ist ein Lilienstab. Zu erwähnen ist noch die bereits in der Oberamtsbeschreibung erwähnte, an der nördlichen Außenmauer der Kirche befindliche Wandnische, die nach oben muschelförmig abschließt.

²⁰ Auf die Ähnlichkeit mit dem Freiburger Tympanon verweist auch MEURER (wie Anm. 14), ohne jedoch die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass es sich beim Lauffener Tympanon ebenfalls um den heiligen Nikolaus handeln könnte. – Zum Freiburger Tympanon vgl. Detlef ZINKE, Das Nikolausportal, in: Freiburger Münsterbauverein (Hg.), Das Freiburger Münster, Regensburg 2011, S. 185 f.; Michael BRUNNER, Zum Tympanon am südlichen Querhausportal des Freiburger Münsters, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins „Schau-ins-Land“ 113 (1994) S. 7–13. Letzterer schlägt als den hier dargestellten Bischof den heiligen Lambert von Maastricht vor, weil dieser auf einem Faldisterium (Faltstuhl) sitzt, das vor allem auf Siegelbildern thronender Bischöfe vorkommt. Deshalb möchte Brunner den Heiligen in engem Zusammenhang mit den Zähringern sehen, die im Besitz von Lambert-Reliquien waren. Dieser Hypothese ungeachtet ist festzustellen, dass dieses Portal des Münsters Zugang zur dahinter liegenden Nikolaus-Kapelle gewährt, so dass die Auffassung, dass es sich bei dem Tympanon tatsächlich um den heiligen Nikolaus von Myra handelt, alle Wahrscheinlichkeit für sich hat, auch wenn diese Zuschreibung offenbar erst im 19. Jahrhundert greifbar wird.

²¹ Grundlegend dazu: Manfred EIMER, Die romanische Chorturmkirche in Süd- und Mitteldeutschland, Tübingen 1935.

Der wichtigste künstlerische Schmuck der Kirche sind jedoch die – freilich arg fragmentarischen – Wandmalereien in dem tonnengewölbten Chor²². Im Schiff sind Malereien, die es vermutlich gegeben hat, verlorengegangen. Die wechselhaften Geschehnisse der Stadtkirche seit der Reformation und besonders im 19. und 20. Jahrhundert, die bei den hier zu besprechenden Malereien zweifellos zu einigen Verlusten führten, wurden bereits anderwärts beschrieben, so dass hier darauf verwiesen werden kann²³.

Erst in neuerer Zeit sind die Wandgemälde durch Restaurator Horst Wengerter in Besigheim untersucht worden, worüber ein schriftliches Gutachten (von 1977/78) vorliegt²⁴. Demnach gehören die heute sichtbaren Malereien des Chorraums der Stadtkirche verschiedenen zeitlichen Schichten an, die von Wengerter folgendermaßen unterschieden werden: Als unterste Schicht liegt auf dem Mauerwerk ein Kalkputz aus romanischer Zeit. Auf dieser Putzschicht wurden vier Wehkreuze festgestellt, deren Balkenenden kleeblattförmig ausgebildet sind. Als zweite Schicht ist auf einer Kalkschlemme zwischen zwei und vier Metern Höhe an der Nord-, Süd- und Ostwand, jedoch nicht in den Fensterleibungen eine Seccomalerei zu sehen. Es handelt sich hierbei um eine Malerei, die auf den trockenen (= secco) Untergrund aufgebracht wurde. Als dritte Schicht, die mit der dazugehörigen Kalkschlemme die zweite z. T. überlappt, sind im Gewölbe die Evangelistensymbole und Reste einer Darstellung des Weltenrichters erhalten (Abb. 3). Einer vierten Schicht gehört die Seccomalerei in den Leibungen des Ostfensters und in der Westleibung des Nordfensters an, die weibliche Heilige zeigen. Als fünfte Malschicht, ebenfalls als Seccomalerei, ist eine architekturbegleitende Rahmung und Quaderung der Fenster und vermutlich auch des Chorbogens, jedoch nur in einem Rest am Bogen des Ostfensters, festgestellt. Die sechste und letzte Malschicht ist wiederum eine architekturbegleitende farbige Abfassung, die als ockerfarbene Rahmung mit weißer Füllung in der östlichen Leibung des Nordfensters erhalten ist.

Die meisten der erhaltenen Malereien im Chor der Kirche gehören demnach der zweiten Malschicht an. Auf der Südwand sind die Zwölf Apostel zu sehen, wobei der zwölfte Apostel (rechts außen) nahezu ganz dem Mauerdurchbruch zum Opfer gefallen ist, der den Zugang zur Kanzel vom Chor aus gestattet (Abb. 4). Von diesem Apostel ist nur noch der Heiligenschein erhalten. Dieser Umstand ist ein Beleg dafür, dass die Kanzel erst später, in der Zeit nach der Reformation, eingebaut wurde. Außerdem musste ihr auch der südliche Ciborienaltar weichen, worauf wohl auch der nördliche abgebaut wurde.

²² Im Folgenden werden die Ausführungen in EHMER, Martinskirche (wie Anm. 4) S. 16–22, weiterentwickelt.

²³ EHMER, Martinskirche (wie Anm. 4), bes. S. 8–15.

²⁴ Evangelisches Pfarrarchiv Lauffen: Horst Wengerter, Martinskirche in Lauffen/N., Wandmalereien im Chor, maschinenschriftl.

Die Apostel sind in der üblichen Weise mit ihren Attributen, die sie jeweils kenntlich machen, dargestellt. So weit noch zu erkennen, ist die Binnenzeichnung der Figuren, auch der Faltenwurf der Gewänder, sehr fein und detailreich ausgeführt. Die Figuren zeigen allesamt einen leichten S-Schwung, der der ganzen Gruppe Leichtigkeit und eine eigentümliche Spannung verleiht. Durch diesen Kunstgriff, auch durch unterschiedliche Haltung der Köpfe und Hände, wird der Eindruck einer bloßen Aneinanderreihung gleichartiger Gestalten vermieden.

Die dritte Malschicht, der die Ausmalung der Gewölbetonne angehört, ist demnach ebenfalls später anzusetzen. Dafür spricht vor allem die Fraktur der Schriftbänder, die wohl der Mitte des 15. Jahrhunderts angehört. Im Übrigen zeigen die Evangelistensymbole, von denen Stier und Löwe für Lukas und Markus fast vollständig erhalten sind, während von Engel und Adler für Matthäus und Johannes nur noch Fragmente, nämlich ein Gewandstück und ein Adlerfang, vorhanden sind, bei weitem nicht die Qualität der Arbeit der weiteren im Folgenden zu besprechenden Malereien. Bei den Evangelistensymbolen handelt sich um eine handwerksmäßige Wiedergabe gegebener Vorlagen, die keine individuelle Auffassung des Dargestellten erkennen lassen. Zu den Evangelistensymbolen gehört noch die Darstellung des Weltenrichters, von dem jedoch nur noch ein Teil des Regenbogens und der Mandorla, die die Gestalt mandelförmig umgab, erhalten ist. Hierbei scheint es sich ebenfalls um eine sehr traditionell aufgefasste Darstellung zu handeln, die deshalb auch ohne Weiteres in die vermutete Entstehungszeit der Evangelistensymbole passen würde.

Der vierten Malschicht gehören nach Wengerter die Darstellungen der weiblichen Heiligen in den Fensterleibungen an. Im Ostfenster ist links die heilige Margarete zu sehen, deren Attribut das Stabkreuz und der Drache ist, auf den sie tritt. Von dem Drachen, der den Teufel darstellt, ist noch der geringelte Schwanz zu sehen. Im selben Fenster ist rechts die heilige Barbara zu erkennen, die als Attribut einen Turm mit sich trägt. In der Leibung des Nordfensters ist links ebenfalls eine weibliche Heilige zu erkennen, die in der linken Hand ein Schwert, in der rechten offenbar ein Rad hält. Es handelt sich damit um die heilige Katharina. Es sind dies also Darstellungen der drei im Spätmittelalter in unserem Raum beliebtesten weiblichen Heiligen. Der stark betonte S-Schwung dieser drei weiblichen Figuren und die gemalten Rahmen mit krabbenbesetzten Wimpergen bei Margarete und Barbara deuten auf eine Entstehungszeit frühestens in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts hin.

Der Nikolaus-Zyklus der Stadtkirche

Im weiteren sollen ausschließlich die hier dargestellten Begebenheiten aus der Legende des heiligen Nikolaus betrachtet werden, denn die wichtigsten Malereien der Stadtkirche stellen einen – wenn auch nicht vollständigen und auch im Einzel-

nen recht bruchstückhaft erhaltenen – Nikolaus-Zyklus dar²⁵. Dies wurde bislang nicht erkannt, natürlich auch deshalb nicht, weil die bekannteste Geschichte der Legende fehlt, die Nikolaus als den schenkenden Heiligen zeigt, wie er den drei Jungfrauen drei Goldklumpen ins Zimmer wirft.

Zur Interpretation der vorhandenen Darstellungen ist es notwendig, auf die Legende zurückzugreifen. Abgesehen davon, dass die Nikolauslegende dem Kirchenvolk bei den Predigten an seinem Festtag²⁶ nahe gebracht wurden, ist diese am leichtesten zugänglich in der sogenannten *Legenda aurea* des Jacobus a Voragine († 1298), die im Mittelalter in zahlreichen Handschriften, desgleichen in vielen Inkunabel- und Frühdrucken, sowohl in lateinischer wie in deutscher Fassung, überliefert wurde²⁷. Das heißt, dass ein Künstler, der den Auftrag hatte, die Legende des heiligen Nikolaus darzustellen, die *Legenda aurea* zu Hilfe nahm, wenn er es nicht vorzog, sich vorhandener Entwürfe zu bedienen. Die gewissermaßen als kanonisch zu bezeichnende Darstellung der Nikolaus-Legende ist in zwölf Abschnitte geteilt:

1. Die Besenkung der drei armen Jungfrauen.
2. Nikolaus' Berufung zum Bischof von Myra.
3. Nikolaus als Retter aus Seenot.
4. Das Getreidewunder.
5. Nikolaus und der Teufel in Gestalt der Göttin Diana.
6. Das Stratelatenwunder.
7. Nikolaus' Tod. Wunderwirkendes Öl und Wasser fließt aus seinem Grab.
8. Der betrügerische Schuldner eines Juden wird entlarvt.
9. Das wunderwirkende Nikolausbild.
10. Nikolaus erweckt den vom Teufel erwürgten Knaben wieder zum Leben.
11. Der ins Meer gefallene Knabe und der dem heiligen Nikolaus geweihte Becher.
12. Ein von Feinden verschleppter Knabe wird von Nikolaus zurückgebracht.

Man wird also sehen müssen, welche der vorgenannten Themen²⁸ im Nikolaus-Zyklus der Lauffener Stadtkirche dargestellt sind. Wegen der Bedeutung der Le-

²⁵ Zu den Wandmalereien der Kirche insgesamt vgl. jetzt: Die mittelalterlichen Wandmalereien zwischen Rhein, Neckar und Enz, hg. von Klaus Gereon BEUCKERS (Heimatverein Kraichgau Sonderveröffentlichung 35), Ubstadt-Weiher u. a. 2011, S. 400–403. – Die Bearbeiter des als Überblick über eine ganze Region höchst verdienstvollen Werks erkannten jedoch nicht, dass es sich in Lauffen um einen Nikolaus-Zyklus handelt, weshalb es zu Fehldeutungen der Darstellungen kam.

²⁶ Vgl. Regina D. SCHIEWER, *Die deutsche Predigt um 1200. Ein Handbuch*, Berlin/New York 2008, S. 457–460.

²⁷ Neuere lateinische Ausgabe: Jacobus a Voragine, *Legenda Aurea, vulgo Historia Lombardica dicta*, hg. von Th. GRAESSE, Dresden und Leipzig 1846 (Nikolauslegende S. 22–29). – Deutsche Auswahlübersetzung: Jacobus de Voragine, *Legenda Aurea. Heiligenlegenden*, bearb. von Jacques LAAGER, Zürich 1982 (Nikolauslegende S. 18–29).

²⁸ Zu diesen vgl. im Einzelnen MEISEN (wie Anm. 19) S. 216–388.

genda aurea können andere Legendenstoffe, die sich sowohl in der Ostkirche²⁹ wie im Bereich der Westkirche³⁰ in einiger Fülle der Gestalt des Nikolaus anlagerten, unberücksichtigt bleiben³¹.

Nach der Reihenfolge der *Legenda aurea* ist zuerst die Darstellung auf der Nordwand zu nennen, rechts vom Fenster, über dem Sakramentshäuschen. Es handelt sich bei dieser Szene um eine Hinrichtung (Abb. 5). Der in der Mitte stehende Henker holt mit dem Schwert aus, um die vor ihm kniende Gestalt zu enthaupten. Links davon ist ein Mann zu erkennen, der dem Geschehen zusieht. Im Nikolaus-Zyklus ist dies der erste Teil des sogenannten Stratelatenwunders, der Rettung der unschuldig zum Tode verurteilten Feldherren (griech. *οἱ στρατηλάται* = die Heerführer), die den Grundstock der griechischen Nikolauslegende bildet³². Hier geht es zunächst um die Enthauptung von drei unschuldig verurteilten Männern, von denen in unserer Darstellung jedoch nur einer zu sehen ist. Nikolaus hat der Legende nach durch sein Dazwischentreten die Hinrichtung verhindert. Über dem knienden Delinquenten ist ein Teil eines Gewands zu erkennen, womit die Gestalt des Heiligen angedeutet wird, der dem Henker das Schwert entreißt. Bei dem Zuschauer handelt es sich um einen der drei Feldherren, die Nikolaus zum Schauplatz des Geschehens mitgenommen hat. Ob ursprünglich noch die beiden anderen dargestellt waren, lässt sich nicht sagen, ist aber zu vermuten.

Links von der Hinrichtungsszene, auf der westlichen Nordwand, ist die Darstellung eines Innenraums zu erkennen, der durch die rotbraune Grundierung von Wand und Boden und durch Fensteröffnungen angedeutet wird (Abb. 6). In einem Bett liegt ein schlafender Mann mit unbedecktem, nackten Oberkörper, eben so, wie Schläfer im Mittelalter dargestellt wurden. Eine am Bett sitzende Frau wacht mit einem Fliegenwedel über dem Schlaf des Mannes und hält sein rechtes Handgelenk. Daneben sind noch zwei Personen zu erkennen, die im Redegestus einander zugewandt sind. Links, am Fußende des Bettes, ist das Gewand einer weiteren Figur zu sehen, die offenbar an das Bett herantritt.

Diese Darstellung ist in der Nikolauslegende der eigentliche Teil des Stratelatenwunders. Die drei kaiserlichen Heerführer, die der von Nikolaus verhinderten Hinrichtung der drei Unschuldigen beiwohnten, wurden bei ihrer Rückkehr vom kaiserlichen Präfekten verleumdet, ins Gefängnis geworfen und zum Tod verurteilt. Auf ihr Gebet erschien Nikolaus dem Kaiser Konstantin im Traum, um die drei von der Hinrichtung bedrohten Feldherren zu retten, indem er dem Kaiser im

²⁹ Dazu ist allgemein zu vergleichen: Gustav ANRICH, *Hagios Nikolaos. Der heilige Nikolaos in der griechischen Kirche. Texte und Untersuchungen*, 2 Bde., Leipzig/Berlin 1913–1917; MEISEN (wie Anm. 19) S. 216–275.

³⁰ Dazu vor allem MEISEN (wie Anm. 19) S. 276–306.

³¹ Als neuere Arbeit, die den volkskundlichen Ansatz von Meisen fortführt und ins Ethnographische ausweitet und Nikolausgestalten auf der ganzen Nordhalbkugel der Erde auch außerhalb der christlichen Tradition ausfindig macht, ist zu nennen: Thomas HAUSCHILDT, *Weihnachtsmann. Die wahre Geschichte*, Frankfurt am Main 2012.

³² Zu diesem vgl. MEISEN (wie Anm. 19) S. 219–232.

Weigerungsfall mit Krieg drohte. Die nur noch mit ihrem Gewand zu erkennende Gestalt links wäre somit als der Heilige anzusprechen. Die beiden neben dem Bett stehenden Gestalten, offenbar eine Frau und ein Mann, ebenso die beim Bett sitzende Frau, die wohl als Diener anzusprechen sind, bilden eine freie Zutat des Künstlers.

Es handelt sich hier um die am besten erhaltene Darstellung unseres Nikolaus-Zyklus, die die hohe Qualität dieser Malereien zeigt. Diese ist ersichtlich an der Darstellung des Innenraums, wobei das darin stehende Bett die Beherrschung der Perspektive erkennen lässt. Die Meisterschaft des Künstlers zeigt sich ferner in der Gruppierung der Personen im Innenraum, an der Binnenzeichnung der Figuren, am Faltenwurf der Gewänder und vor allem der Bettdecken, die geradezu die Beruhigung des Schläfers durch die Erscheinung des Heiligen vor Augen führen.

Südlich, also rechts des östlichen Chorfensters, ist eine Darstellung des Grabes des heiligen Nikolaus zu erkennen, der der Legende nach im Jahre 343 starb (Abb. 7). Der mit einem Nimbus versehene Heilige ruht auf einem freistehenden Sarkophag in der Art eines Hochgrabs, hat die Arme überkreuzt und hält so den auf seinen Körper gelegten Bischofsstab. Die Wände des Sarkophags sind von fensterartigen Öffnungen durchbrochen. Nach der Legende floss aus dem Sarkophag zu seinen Häupten Öl und zu seinen Füßen Wasser heraus³³. Auf unserer Darstellung befinden sich in der Wand des Sarkophags drei Röhren, aus denen sich die heilkräftigen Materien in untergestellte Krüge ergießen. Von den Krügen sind lediglich noch zwei zu erkennen.

Hinter dem Sarkophag stehen zwei Gestalten, wobei die rechte ein Buch in der Linken hält und die Rechte im Segensgestus erhoben hat, während die linke Figur über die Schulter des Ersteren blickt. Diese Gestalten sind wegen ihrer Tonsur als Priester anzusprechen. Rechts vom Sarkophag ist in Übergröße der segnende Christus mit Kreuznimbus zu sehen, erkennbar an der Weltkugel in seiner Linken. Diese Christusgestalt verbindet die Apostelgruppe mit der Darstellung des Heiligengrabes, da sie zwar dem Letzteren zugewandt ist, aber auch den Aposteln zugerechnet werden kann. Dies würde für eine gleichzeitige Entstehung der beiden Bilder sprechen.

Auch diese Darstellung besticht noch in ihrem fragmentarischen Erhaltungszustand durch ihre hohe künstlerische Qualität. Auch hier ist die lebendige szenische Gestaltung des Bildes mit ihren originellen Einzelheiten hervorzuheben. Hierzu gehört auch die durchdachte Verknüpfung der Grabesszene mit der Apostelreihe

³³ Dies scheint die Eigenschaft der Leiber bestimmter auserwählter Heiliger gewesen zu sein, so der heiligen Katharina, die im Katharinenkloster am Sinai verehrt wurde, wie ein Nürnberger Pilger berichtet: Die ‚Reise ins Gelobte Land‘ Hans Tuchers des Älteren (1479–1480). Untersuchungen zur Überlieferung und kritische Edition eines spätmittelalterlichen Reiseberichts von Randall HERZ (Wissensliteratur im Mittelalter 38), Wiesbaden 2002, S. 527: *Es jst auch vil jar öle von jrem gepein geflossen. Aber jn menschlicher gedechtnuß hat es zefliessen aufgehört.*

durch den segnenden Christus, die über die Ecke des Kirchenraums die Beziehung zwischen den beiden Darstellungen vermittelt. Wiederum besticht auch der kunstreiche Faltenwurf der Gewänder, etwa wie bei der zum Segen erhobenen Rechten des Christus der Ärmel zurückfällt, oder wie sich die Füße des Heiligen unter dem Tuch abbilden, das seine Beine bedeckt. Hervorzuheben ist auch die perspektivische Darstellung des Sarkophags, die freilich infolge des Erhaltungszustands des Gemäldes nicht voll zu erkennen ist. Hervorzuheben ist, dass der Maler ein Meister der Zeichnung war, die durchweg in einer dunklen Ockerfarbe ausgeführt ist. Ansonsten kam der Künstler – soweit noch zu erkennen – mit einer durchaus beschränkten Palette aus. Zu erkennen ist eine helle Ockerfarbe, in der etwa die Haare des Schlafenden oder der beiden Personen hinter dem Sarkophag gehalten sind. Ferner verwendete er noch ein Schiefergrau.

Nördlich, d. h. links des Chorfensters, ist eine weitere Darstellung zu erkennen, die freilich von allen hier zu besprechenden diejenige ist, von der am wenigsten erhalten ist (Abb. 8). Zu sehen sind vier Personen auf einem Schiff, das sich in einer Art Bucht befindet. Eine der Personen ist aus dem Schiff gefallen und klammert sich an den Rand des gerade abschließenden Hecks, ein anderer hängt kopfüber aus dem Schiff, offenbar beim Versuch, den ins Wasser Gefallenen zu retten. Die dritte Person hebt hilflos die Hände empor, während eine vierte Gestalt kaum noch zu erkennen ist. Auch hier handelt es sich um eine lebendige szenische Darstellung, die freilich nicht richtig zu deuten wäre, wenn man nicht die Legende zu Hilfe nehmen würde.

Es handelt sich offenbar um die Geschichte, wie ein Adliger dem heiligen Nikolaus einen Kelch verspricht, wenn ihm ein Sohn geboren wird. Als der Sohn herangewachsen ist, gibt der Vater den Kelch in Auftrag, der ihm aber so gefällt, dass er ihn behält und einen zweiten, gleichwertigen, für den Heiligen anfertigen lässt. Bei der Schifffahrt zum Heiligen lässt der Vater den Sohn mit dem zuerst gefertigten Kelch Wasser schöpfen, wobei Knabe und Kelch in den Fluten verschwinden. Als der Vater nach der Ankunft in Myra den zweiten Kelch auf den Altar stellt, wird dieser durch eine unsichtbare Kraft wiederholt zurückgewiesen. Schließlich erscheint der Knabe mit dem ursprünglichen Kelch und berichtet, dass ihn Nikolaus gerettet habe, als er ins Meer fiel. Hierauf bringt der dankbare Vater dem Heiligen beide Kelche dar. Ist diese Deutung richtig, könnte es gut möglich sein, dass – ebenso wie beim Stratelatenwunder – noch eine zweite Szene mit der Darbringung des Kelchs vorhanden gewesen ist.

Wir haben also mit den hier beschriebenen Darstellungen einen – wenn auch nur teilweise erhaltenen – Nikolaus-Zyklus, der durch die Darstellung von Christus mit den Aposteln ergänzt wird. Ferner dürften, wie ein Vergleich mit der Zeichnung und der Farblichkeit zeigt, auch die drei weiblichen Heiligen zu dieser Ausmalung gehören. Was freilich die Nikolaus-Legende betrifft, so sind hier nicht die gängigsten Szenen dargestellt, vielmehr sind die Darstellungen, wie wir sie in der Lauffener Stadtkirche finden, äußerst selten. Dies gilt für die Traum-Szene ebenso

wie für das Kelchwunder und die Grabes-Szene. Die beiden Letzteren sind außer in Italien sonst nur im nordfranzösisch-niederländischen Bereich nachgewiesen³⁴. Die Stadtkirche birgt also keine Wandgemälde aus der Legende des heiligen Martin, wie Landeskonservator Eduard Paulus einst gemeint hat³⁵, sondern einen Nikolaus-Zyklus, der trotz seiner fragmentarischen Erhaltung als einzigartig angesehen werden darf.

Diese Feststellungen dürften nun doch einige Mutmaßungen über den Meister des Lauffener Nikolaus-Zyklus erlauben. Bei der handwerksmäßigen Organisation der Malerei im Mittelalter, bei der Wiedergabe geläufiger Darstellungen nach vorgegebenen Mustern, muss freilich der Begriff des Meisters oder gar des Künstlers mit Vorsicht gebraucht werden. Beim Lauffener Nikolaus-Zyklus erscheint er aber berechtigt, denn hier haben wir Darstellungen, für die es wohl kaum Vorbilder gab und die mit ihrer Originalität und ihrer lebendigen, szenischen Auffassung, wie sie bei allen Bildern deutlich wird, eine Künstlerpersönlichkeit vermuten lassen, die vielleicht dem lothringisch-niederländischen Raum entstammt. Die künstlerische Qualität der Darstellungen, die sich freilich wegen des Erhaltungszustands nicht ohne Weiteres erschließt, ist durchaus als hochrangig zu bezeichnen.

Die Tatsache, dass Nikolaus in der Ausmalung der Stadtkirche eine so große Rolle spielt, lässt die Annahme zu, dass er der Hauptpatron der Kirche war. Johannes (der Täufer?) und Katharina hatten wohl je einen Altar in der Kirche, weshalb noch die Reste zweier Ciborienaltäre an der Ostwand des Schiffs zu beiden Seiten des Chorbogens zu sehen sind. Man wird sich deshalb die Stadtkirche so vorstellen müssen, dass der Altar des heiligen Nikolaus im Chor stand, die Altäre von Johannes und Katharina als Ciborienaltäre an der Ostwand des Schiffs, wo heute noch die Konsolen zu sehen sind, auf denen die Gewölbe ruhten, mit denen diese Altäre überdacht waren. Die Lauffener Stadtkirche ist also eine Nikolauskirche; dass sie – wohl erst seit dem 19. Jahrhundert – als Martinskirche bezeichnet wird, beruht auf einer Verwechslung³⁶.

³⁴ MEISEN (wie Anm. 19) S. 276–280, 375.

³⁵ PAULUS, Kunst- und Altertums-Denkmale (wie Anm. 9), Bd. 1, S. 83. Diese Aussage beruht sicher nicht auf eigenem Augenschein. – Als im Blick auf das Lutherjahr 1883 die Martinskirche hergerichtet werden sollte, waren Eduard Paulus und Bauinspektor Heinrich Dolmetsch von Stuttgart zu Rate gezogen worden, die sich für die Restaurierung der Wandmalereien aussprachen. Im Interesse einer raschen Fertigstellung der Kirche hat man damals die aufgefundenen Malereien übertüncht, nicht zerstört.

³⁶ Ein Parallellfall ist die Schwäbisch Haller Urbanskirche unter der Burg Limpurg, die eigentlich eine Marienkapelle ist; HOFFMANN, Kirchenheilige (wie Anm. 13) S. 108. Der Name Urbanskirche entstand wohl erst am Ende des 18. Jahrhundert aus der lateinischen Bezeichnung *sub urbem* = Vorstadtkirche; Der Landkreis Schwäbisch Hall, hg. vom Landesarchiv Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Schwäbisch Hall, Ostfildern 2005, Bd. 2, S. 356.

Die Datierung des Lauffener Nikolaus-Zyklus

Horst Wengerter hat diese zweiten Malschicht in die Mitte des 13. Jahrhunderts datiert. Schon aufgrund der oben beschriebenen qualitätvollen künstlerischen Ausführung wird diese zeitliche Ansetzung zu korrigieren sein. Dafür sprechen der S-Schwung der Apostelfiguren, die individuelle Komposition der beschriebenen Szenen, ebenso verschiedene Einzelheiten, wie die überlangen Hände der Figuren auf der Nordwand und die eigentümlichen Gewänder der Figuren in der Hinrichtungsszene und schließlich auch die Andeutung einer perspektivischen Auffassung. Neben diesen allgemeinen Beobachtungen wird man noch nach anderen Merkmalen suchen müssen, die eine Datierung des Zyklus erlauben. In erster Linie kommt hier die Gewandung der dargestellten Personen in Frage. Unter den beschriebenen Darstellungen hilft in dieser Frage nur die Hinrichtungsszene weiter, während die Personen in den anderen Darstellungen – zumal die der Apostelfiguren – so gewandt sind, dass ihre Kleidung keine eindeutigen Anhaltspunkte bietet.

Alle drei in der Hinrichtungsszene erkennbare Personen tragen gezaddelte Kleidung. Das heißt, dass die Obergewänder dieser Personen, beim Henker sogar die Ärmel, ausgeschnittene bogenförmige, zum Teil sogar an Eichenlaub erinnernde Säume tragen. Solche aufwändigen Zaddeln waren im Spätmittelalter durchgehend beliebt, kamen aber in der burgundischen Mode des 15. Jahrhunderts besonders zur Geltung³⁷. So findet sich ein gezaddeltes Gewand, wie es die drei Personen der Hinrichtungsszene tragen, in einer Darstellung aus der Zeit zwischen 1420 und 1460³⁸. Ein Eichenlaub-Zaddelrock findet sich in Talhofers Fechtbuch aus dem Jahre 1443³⁹. Diese Belege, denen noch weitere angefügt werden könnten, berechtigen dazu, die Entstehung des Nikolaus-Zyklus der Lauffener Stadtkirche in dem Jahrzehnt vor der Mitte des 15. Jahrhunderts anzunehmen.

Die Nikolaus-Verehrung im Abendland

Da die Nikolauskirche zweifellos in die Anfänge der um 1200 gegründeten Stadt Lauffen zurückreicht, muss dieser Heilige für den Stadtgründer eine gewisse Bedeutung gehabt haben. Ist dies richtig, wird man die Frage, welchen Bischofshei-

³⁷ Harry KÜHNEL (Hg.), Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung. Vom Alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter, Stuttgart 1992, S. 285 f. – Vgl. auch die Darstellung eines Jagdfestes am burgundischen Hof nach einer französischen Miniatur aus den Jahren 1424/25, wobei die Zaddelärmel vorkommen; Wiedergabe in: Erika THIEL, Geschichte des Kostüms. Die europäische Mode von den Anfängen bis zur Gegenwart, Leipzig 2010, Abb. 241, S. 138.

³⁸ Eduard Wagner/Zoroslava Drobná/Jan Durdík, Tracht, Wehr und Waffen des späten Mittelalters (1350–1460), Prag 1957, Teil 1, Tf. 80.

³⁹ Ebd., Teil 1, Tf. 75, 2.

Abb. 1: Das Lauffener Tympanon im Landesmuseum Württemberg, entstanden vermutlich um 1200. Aufgefunden 1787 bei der Lauffener Neckarinsel, wohl von einer ehemaligen Burgkapelle. Der thronende Bischof dürfte daher den heiligen Nikolaus darstellen (Foto: Landesmuseum Württemberg, Stuttgart).
[Die Abbildung kann aus rechtlichen Gründen online nicht bereitgestellt werden.]



Abb. 2: Stadtkirche, eigentlich Nikolauskapelle, heute Martinskirche genannt, im Lauffener „Städtle“ unweit des Heilbronner Tors (Foto: Ehmer).



Abb. 3: Vom Deckengemälde des Chors der Lauffener Stadtkirche sind lediglich die beiden Evangelistensymbole, der Stier für Lukas und der Löwe für Markus, erhalten. Darüber Reste der den Weltenrichter umgebenden Mandorla (Foto: Ehmer).



Abb. 4: Apostelzyklus an der Südwand des Chors der Lauffener Stadtkirche. Der Apostel ganz rechts ist mit Ausnahme seines Heiligenscheins dem nach-reformatorischen Einbau einer Kanzel zum Opfer gefallen. Christus, ganz links, vermittelt die Verbindung zu der Darstellung des Nikolausgrabs auf der Chorostwand (Foto: Ehmer).



Abb. 5: Hinrichtung eines Unschuldigen. Darstellung auf der Nordwand des Chores der Lauffener Stadtkirche. Nikolaus, von dem nur ein Rest seines Gewands über dem Delinquenten sichtbar ist, entreißt dem Henker das Schwert (Foto: Ehmer).



Abb. 6: Nikolaus erscheint dem Kaiser im Traum, um von ihm die Freilassung der unschuldigen Feldherren zu verlangen. Von dem Heiligen ist links des Bettes lediglich der untere Teil seines Gewandes erhalten (Foto: Ehmer).

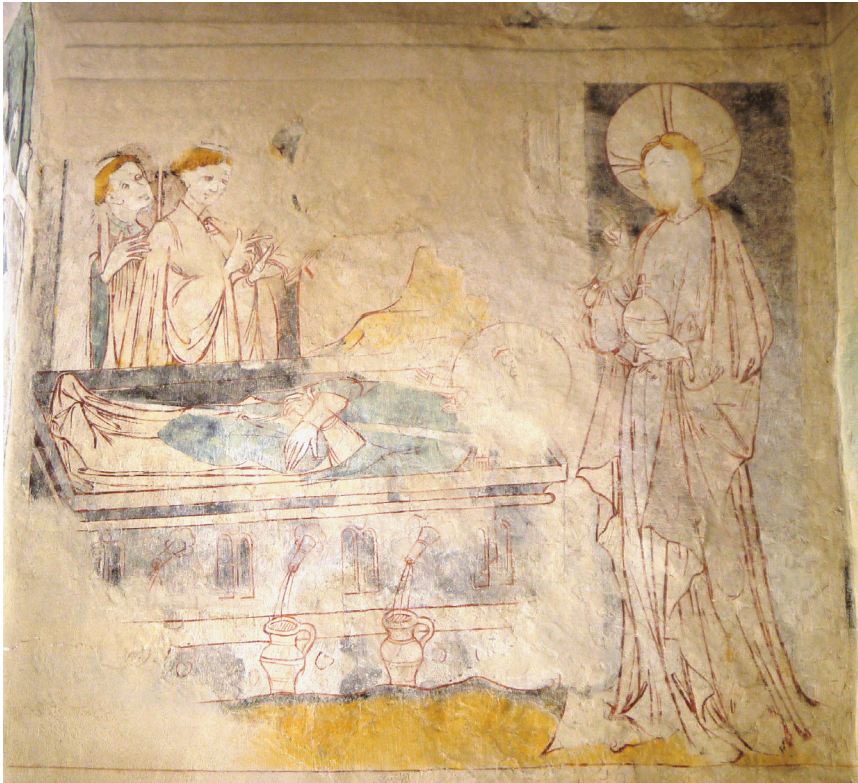


Abb. 7: Grab des heiligen Nikolaus in Myra. Der Leib des Heiligen ruht im Bischofsornat mit Stab auf einem Hochgrab, aus dem das heilsame Myron in bereitgestellte Krüge fließt. Am Kopfende der segnende Christus (Foto: Ehmer).



Abb. 8: Nur als Fragment erhaltene Darstellung eines Schiffsunglücks, vermutlich aus der Legende von dem dem heiligen Nikolaus geweihten Becher (Foto: Ehmer).

ligen das Tympanon zeigt, neu zu stellen haben. Um aber die Bedeutung des heiligen Nikolaus für den Stadtgründer ermessen zu können, ist es notwendig, die Nikolaus-Verehrung in einem größeren Zusammenhang zu betrachten.

Nikolaus und Georg sind die einzigen Heiligen der griechischen Kirche, die im Westen gleiche Bedeutung gewonnen haben. Obwohl er als historische Person kaum fassbar ist, stellt Nikolaus die überragende Heiligengestalt der griechischen Kirche dar, wenn auch seine Verehrung erst seit dem 6. Jahrhundert deutlich wird und erst im 9. Jahrhundert zu allgemeiner Bedeutung gelangte⁴⁰. Der Heilige ist vermutlich eine Kompilation aus der Person eines Bischofs von Myra in Lykien aus dem vierten Jahrhundert und eines Abts Nikolaus von Sion († 10. Dezember 564)⁴¹. Seine Bedeutung als Heiliger verdankt Nikolaus dem sogenannten Stratelaten-Wunder, der Geschichte von der Rettung der drei unschuldig verurteilten Feldherren. Er ist nämlich schon zu Lebzeiten fern von Myra in Konstantinopel dem Kaiser und dem Präfekten im Traum erschienen, nicht als bereits in den Himmel aufgenommener Heiliger. Eben diese Fähigkeit begründete schon in der griechischen Kirche den Ruhm des Nikolaus, der ihn über alle anderen Heiligen hinaushob. Das Stratelaten-Wunder begründete auch seine Eigenschaft als Helfer in jeglicher Not, der Gefangene befreit, aus Wassers- und Hungersnot hilft, Geldnot behebt und Verlorenes wiederbeschafft. In den Legenden und Heiligenviten der Ostkirche findet sich eine Fülle solcher Wunder⁴².

Der heilige Nikolaus wurde in einer nach ihm genannten Kirche in der Nähe von Myra verehrt. Die Pilger, die sich am 6. Dezember dort einfanden, konnten das heilkräftige Myron mitnehmen, das aus seinen Grabe gewonnen wurde⁴³. Als weiteres Zentrum der Nikolaus-Verehrung ist Konstantinopel zu nennen, wo das Fest des Heiligen in der Hagia Sophia begangen wurde. Der Heilige wurde auch an anderen Orten der Hauptstadt verehrt, insbesondere hatten Pisa und Venedig in ihren Handelsniederlassungen am Goldenen Horn Nikolauskirchen, die im 12. und 13. Jahrhundert erwähnt werden, möglicherweise aber auf frühere Zeit zurückgehen. Aus dem Ortsheiligen von Myra war somit ein byzantinischer Heiliger geworden, dessen Kult sich über das ganze Reich verbreitete, einschließlich Sizilien und Kalabrien⁴⁴.

Myra wurde 1034 von den Sarazenen erobert, wobei die Kirche vermutlich zerstört wurde. Im April 1087 wurden die Gebeine des heiligen Nikolaus von Seeleuten aus Bari geraubt, worüber es einen Translationsbericht gibt. Die Legende be-

⁴⁰ Vgl. ANRICH (wie Anm. 29), Bd. 2, S. 441 f., 466.

⁴¹ Zur Historizität des Bischofs von Myra vgl. ANRICH (wie Anm. 29), Bd. 2, S. 509–514, zu Nikolaus von Sion DERS., Bd. 2, S. 241–251.

⁴² Vgl. dazu ANRICH (wie Anm. 29), der diese Texte gesammelt und publiziert hat.

⁴³ ANRICH (wie Anm. 29), Bd. 2, S. 516–518 erklärt dies als Sickerwasser von dem nahen Meer oder auch von dem in der Nähe mündenden Fluss Myros. Ganz ähnliche Verhältnisse scheinen in Bari vorzuliegen, wo man immer noch das Myron aus dem Nikolausgrab gewinnen konnte.

⁴⁴ ANRICH (wie Anm. 29), Bd. 2, S. 467–473.

richtet im siebenten Abschnitt, dass nach der Zerstörung der Stadt Myra (heute Demre) durch die Türken 47 Kriegsleute aus Bari im Jahre 1087 dorthin fuhren, mit Hilfe von vier Mönchen das Grab des Heiligen öffneten und seine in Öl schwimmenden Gebeine nach Bari verbrachten, wo sie bis zum heutigen Tag verehrt werden. Demnach kehrten die drei Schiffe aus Bari am 9. Mai wieder in die Heimat zurück. Dieser Tag wird als zweiter Nikolaus-Feiertag im Sommer (*estivalis*), im Gegensatz zum 6. Dezember, dem Nikolaustag im Winter (*hiemalis*) begangen⁴⁵.

Die Barensen waren den Venezianern zuvorgekommen, die ebenfalls einen solchen Handstreich auf Myra geplant hatten, da der heilige Nikolaus, dem ein bereits 1043 auf dem Lido gegründetes Kloster gewidmet war, von ihnen ebenfalls hoch verehrt wurde. Andererseits ahmten die Barensen die Venezianer nach, die schon im neunten Jahrhundert die Gebeine des heiligen Markus aus dem nunmehr unter der Herrschaft der Araber stehenden Alexandria in ihre Stadt verbracht hatten, wo der heilige Markus zur Identifikationsfigur Venedigs wurde⁴⁶. Nach der Eroberung Jerusalems im Ersten Kreuzzug 1099 erhob eine venezianische Expedition in Myra weitere Reliquienschatze. Gleichwohl galt Bari fortan als der Ort, wo der Leib des heiligen Nikolaus ruhte, für den eigens eine Kirche erbaut worden war, in dem sich dann auch das Myron-Wunder fortsetzte⁴⁷.

Es ist also deutlich, dass der heilige Nikolaus im Westen schon verehrt wurde, bevor man seine Gebeine nach Bari verbrachte, denn schon vor der Translation hatten die Benediktiner für die Ausbreitung des Nikolaus-Kultus gesorgt⁴⁸. 1006 wurden zwei Nikolauskirchen in der Nähe des benediktinischen Stammklosters Monte Cassino errichtet, desgleichen entstanden in dieser Zeit weitere Kirchen und Klöster unter dem Patronat des heiligen Nikolaus. Den Alpenübergang des heiligen Nikolaus markieren die Hospize der Augustiner auf dem Großen und Kleinen St. Bernhard, die ihm geweiht sind und 1049 schon bestanden⁴⁹. Nördlich der Alpen erscheint Nikolaus erstmals anlässlich der Weihe der Erlöserkirche im Kloster Fulda 818, wobei auch von Nikolaus-Reliquien die Rede ist. Sodann begegnet die Nikolaus-Legende in einem vor 842 abgefassten Codex des Klosters Reichenau⁵⁰.

Bari war 1081, also wenige Jahre vor der Reliquientranslation, von den Normannen eingenommen worden und fortan nicht mehr Teil des Byzantinischen Reichs. Vielleicht hat man sich gerade deswegen in Bari der Gebeine des heiligen Nikolaus versichert, um damit die spirituelle Verbindung mit dem Osten aufrechtzuerhalten.

⁴⁵ MEISEN (wie Anm. 19), Nikolauskult S. 190–192; Hermann GROTEFEND, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Hannover ¹⁰1960, S. 83.

⁴⁶ Eva Sibylle RÖSCH/Gerhard RÖSCH, Venedig im Spätmittelalter (1200–1500), Würzburg/Freiburg 1991, S. 15.

⁴⁷ ANRICH (wie Anm. 29), Bd. 2, S. 518–524.

⁴⁸ Das Folgende nach MEISEN (wie Anm. 19) S. 66–70.

⁴⁹ MEISEN (wie Anm. 19) S. 85, 214, 507f.

⁵⁰ Druck: MEISEN (wie Anm. 19) S. 527–530.

Es ist aber auch gut möglich, dass die Kaiserin Theophanu († 991), die Gemahlin Kaiser Ottos II., die Nikolaus-Verehrung im Westen gefördert hat. Hierfür scheint zu sprechen, dass das 1000 gegründete Kloster Burtscheid bei Aachen dem Patronat des heiligen Nikolaus unterstellt wurde⁵¹. Jedenfalls wurde der heilige Nikolaus schon vor 1087 im Westen verehrt. Selbstverständlich wurde dann der erfolgreiche Handstreich der Barensen zum Anlass für die Intensivierung der Verehrung des heiligen Nikolaus im Abendland, wobei Bari zum vielbesuchten Wallfahrtsort wurde.

Eine große Bedeutung für die Verbreitung des Nikolauskults hatten die Kreuzzüge. In Bari sammelte sich ein Teil des Heeres für den Ersten Kreuzzug (1096–1099), um von dort nach Konstantinopel überzusetzen. Auch später wurde Bari im Zusammenhang mit den Kreuzzügen immer wieder besucht. Beides, die Translation der Gebeine des Heiligen nach Bari und die Kreuzzugsbewegung, förderte also die Nikolausverehrung im Westen ungemein⁵². Besondere Bedeutung hat hier der Vierte Kreuzzug mit der Einnahme von Konstantinopel 1204 durch das Kreuzfahrerheer und der Raub so vieler Reliquienschatze der Hauptstadt des byzantinischen Reichs, worunter natürlich auch Nikolaus-Reliquien waren, die nun in zahlreiche Orte des Abendlandes kamen. Zu diesen gehört Freiburg im Üechtland in der Schweiz mit seiner Kathedrale St. Nikolaus⁵³. Einer der bedeutendsten Orte der Nikolausverehrung wurde in der Folgezeit das lothringische Niklasport (St.-Nicolas-de-Port)⁵⁴ an der Meuse, wo eine großartige Wallfahrtskirche errichtet wurde, und wohin befreite Gefangene ihre Ketten als Votivgaben brachten.

Der heilige Nikolaus, die Hirsauer und der Adel

Wie oben dargestellt, ist nicht erst das Jahr 1087, der Zeitpunkt der Translation der Gebeine des Heiligen von Myra nach Bari, als Beginn der Nikolaus-Verehrung im Westen anzusehen. Doch gerade in dieser Zeit finden sich in unserem Raum Nikolaus-Patrozinien in namhafter Anzahl. Das bekannteste ist das der Kapelle der Burg Württemberg⁵⁵, deren Weihe nach der erhaltenen Inschrift 1083 stattfand.

⁵¹ MEISEN (wie Anm. 19) S. 81 f.; vgl. auch: Kaiserin Theophanu. Begegnung des Ostens und Westens um die Wende des ersten Jahrtausends. Gedenkschrift des Kölner Schnütgen-Museums zum 1000. Todesjahr der Kaiserin, hg. von Anton von EUW/Peter SCHREINER, 2 Bde., Köln 1991.

⁵² MEISEN (wie Anm. 19) S. 119–125. Ebd. S. 126–171 eine Aufstellung der Nikolaus-Kultstätten im Abendland – mit Ausnahme Italiens – bis zum Ausgang des Mittelalters.

⁵³ MEISEN (wie Anm. 19) S. 518.

⁵⁴ Otto WIMMER/Hartmann MELZER, *Lexikon der Namen und Heiligen*, Innsbruck/Wien 1988, S. 599.

⁵⁵ Abbildung in: PAULUS, *Kunst- und Altertums-Denkmale* (wie Anm. 9), Bd. 1, S. 157, mit S. 158–162; desgl. in: Hans-Martin MAURER u. a., *Geschichte Württembergs in Bildern 1083–1918*, Stuttgart u. a. 1992, S. 31. – Der Inschriftstein war nach dem Abbruch der Burg

Die Inschrift weist allerdings gerade an der Stelle, an der der Name des Heiligen stand, eine Lücke auf, doch wird das Nikolaus-Patrozinium 1291 urkundlich bezeugt⁵⁶, so dass davon auszugehen ist, dass die Inschrift tatsächlich den Namen des Heiligen nannte. Nikolaus stand freilich auf dem Württemberg oder Rotenberg nicht allein. Auch die Stiftskirche Beutelsbach, die frühe Begräbnisstätte der Württemberger⁵⁷ war offensichtlich dem heiligen Nikolaus geweiht, denn Propst⁵⁸ und Kapitel⁵⁹ des Stifts führten den Heiligen im Siegel. Bei der Verlegung des Beutelsbacher Stifts nach Stuttgart musste Nikolaus allerdings zurücktreten. Das Stuttgarter Stift war dem Heiligen Kreuz gewidmet, Nikolaus erscheint hier nicht mehr⁶⁰.

Ein weiteres wichtiges Nikolaus-Patrozinium in unserem Raum ist das der Kirche des Klosters Comburg, die Maria, Heiligkreuz und Nikolaus geweiht war. Dieses Kloster ist die Stiftung eines Grafen Richard und seiner vier Söhne, die wohl um 1078 ihre Burg in ein Kloster umwandelten. Da die Kirche des Klosters Brauweiler bei Köln, mit dessen Abt einer der Stifter des Klosters Comburg befreundet war, die Patrozinien Maria, Nikolaus und Medardus hat⁶¹, nimmt man an, dass die Comburg von Brauweiler aus besiedelt wurde⁶².

1819 in der Sakristei der an dieser Stelle errichteten Grabkapelle eingemauert worden, befindet sich aber seit 1928 in der Rotunde des Mausoleums; vgl. Harald SCHUKRAFT, Grablegen des Hauses Württemberg, Stuttgart 1989, S. 133.

⁵⁶ Adolf DIEHL, Urkundenbuch der Stadt Esslingen, Bd.1 (Württembergische Geschichtsquellen 4), Stuttgart 1899, Nr. 239, S. 93; WUB 9, Nr. 4083, S. 431–433. Es geht in dieser Urkunde u. a. um eine Abgabe, die der *capelle sancti Nycolai in Wirtenberc* zu reichen ist.

⁵⁷ SCHUKRAFT (wie Anm. 55) S. 16–18, jedoch ohne Erwähnung des Patroziniums. HOFFMANN, Kirchenheilige (wie Anm. 13) S. 157, nennt Leodegar als Patron, bezeugt 1537. Danach auch Adolf SCHÄHL, Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises, 2 Bde., München 1983, hier Bd. 2, S. 1280f. HOFFMANN, Kirchenheilige (wie Anm. 13), nennt allerdings ebenda eine dem heiligen Nikolaus geweihte Kapelle auf dem Kapellenberg, wohin das Patrozinium im Zusammenhang mit der Übersiedlung des Stifts nach Stuttgart verlegt worden sein mag.

⁵⁸ An einer Urkunde im HStA Stuttgart A 502 U 47, datiert Nippenburg, 1283 Oktober 25, nach WUB 8, Nr. 3284, S. 420f. Nach der hier gegebenen Beschreibung des Siegels des Propsts Dietrich von Beutelsbach zeigt dieses den heiligen Nikolaus, die Rechte segnend erhoben, in der Linken den Stab und die Aufschrift NICOLAVS; desgl. HStA A 525 U 184 und U 185, datiert Waiblingen, 1287 Dezember 21, nach WUB 9, Nr. 3683, S. 167f.; desgl. Stadtarchiv Esslingen KH U 3852, nach Urkundenbuch Esslingen (wie Anm. 56), Bd. 1, Stuttgart 1899, S. 138, Nr. 318; WUB 11, Nr. 5349, S. 318.

⁵⁹ An einer Urkunde im HStA Stuttgart A 499 U 668, datiert Esslingen, 1280 April 29, nach WUB 8, Nr. 2962, Seite 219f.

⁶⁰ HOFFMANN, Kirchenheilige (wie Anm. 13) S. 165. – Nikolaus kam in Stuttgart erst wieder zu Ehren durch die 1895 erbaute Russische Kirche, die ihm geweiht ist und deren Bau durch Großfürstin Wera (1854–1912), die als Pflegekind von König Karl und Königin Olga ins Land gekommen war, veranlasst wurde; Paul SAUER, Das Werden einer Großstadt. Stuttgart zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg 1981–1914, Stuttgart 1988, S. 363.

⁶¹ Die Bestätigungsurkunde des Erzbischofs Ruthard von Mainz, WUB 1, Nr. 239, S. 286–289, nennt allerdings nur Maria und Nikolaus.

⁶² Rainer Jooss, Kloster Komburg im Mittelalter. Studien zur Verfassungs-, Besitz- und

Nikolaus war der Hauptheilige des Klosters Comburg. Schenkungen an das Kloster gingen, wie das Comburger Schenkungsbuch ausweist⁶³, an den heiligen Nikolaus. Dieser wurde dort auch sonst in besonderen Ehren gehalten, wie eine Urkunde des Papstes Alexander IV. vom 15. Juni 1256 zeigt, wonach denjenigen ein vierzig tägiger Ablass gewährt wird, die sich am Tag des heiligen Nikolaus und am Tag der Einweihung der Kirche zur Andacht in Comburg einfinden⁶⁴. Das an einer Urkunde vom 1. August 1276 hängende Siegel des Konvents von Comburg zeigt den heiligen Nikolaus, sitzend, in der Rechten den Stab, mit der Linken ein Buch haltend⁶⁵. Ein weiteres, besonders anschauliches Zeugnis der vom Kloster Comburg ausgehenden Nikolaus-Verehrung ist der Nikolaus-Zyklus in der Kirche von Mistlau (heute Ortsteil von Kirchberg an der Jagst), der auf den Anfang des 15. Jahrhunderts datiert wird. Comburg besaß schon 1079 Besitz in Mistlau und konnte diesen bis zur Säkularisation halten⁶⁶.

Kloster Comburg hatte sich 1088 an Hirsau angeschlossen. Nikolaus ist deshalb auch im Kloster Hirsau zu finden, das für einen weiten Bereich die von dem Kloster Cluny in Burgund ausgehende Reformbewegung fort- und durchsetzte, weshalb man auch von der Hirsauer Reform redet⁶⁷. Bei der Weihe der neuen Klosterkirche rechts der Nagold wurde dem heiligen Nikolaus am 15. Mai 1091 der erste Altar auf der linken Seite der Kirche geweiht⁶⁸. Auch weiterhin war für Hirsau der heilige Nikolaus von Bedeutung. Die dem Patronat des Klosters seit 1342 unterstehende Kirche der Stadt Calw war zwar ebenso wie die Klosterkirche dem Patrozinium der Apostelfürsten Peter und Paul unterstellt, denn der Stifter dieser Kirche, ein Calwer Graf, hatte das Patrozinium des Hausklosters für die Kirche der neu gegründeten Stadt übernommen⁶⁹. Die Liebfrauenkapelle vor der Stadt besaß jedoch einen Nikolausaltar, der freilich erst 1329 erwähnt wird⁷⁰. Die Kapelle auf der Calwer Nagoldbrücke, erwähnt 1460, aber wohl noch dem ausgehenden 14. Jahrhundert angehörend, war ebenfalls dem heiligen Nikolaus geweiht. Doch wird dieses letztere Patrozinium nicht nur dem Einfluss von Hirsau zu verdanken sein, sondern ebenso auch der Eigenschaft des heiligen Nikolaus als Helfer in Wassersnot⁷¹.

Sozialgeschichte einer fränkischen Benediktinerabtei (Forschungen aus Württembergisch Franken 4), Sigmaringen 21987, S. 21.

⁶³ WUB 1, Nr. A8, S. 397 vom Jahre 1095; Nr. A15, S. 402 von 1098; Nr. A16, S. 402 von 1101, und andere mehr.

⁶⁴ WUB 5, Nr. 1397, S. 160f.

⁶⁵ StAL B 375 S U 682.

⁶⁶ Der Landkreis Schwäbisch Hall (wie Anm. 36), Bd. 2, S. 7.

⁶⁷ Hermann JAKOBS, Die Hirsauer. Ihre Ausbreitung und Rechtsstellung im Zeitalter des Investiturstreits (Kölner Historische Abhandlungen 4), Köln/Graz 1961, S. 13–23.

⁶⁸ Codex Hirsaugiensis, hg. von Eugen SCHNEIDER (Württembergische Geschichtsquellen 1), Stuttgart 1887, S. 23.

⁶⁹ Roman JANSSEN, Calw. Geschichte einer Stadt. Kirchengeschichte I: Vom Mittelalter bis zur Reformation, Calw 2005, S. 24.

⁷⁰ JANSSEN, Calw (wie Anm. 69) S. 41.

⁷¹ HOFFMANN, Kirchenheilige (wie Anm. 13) S. 57; JANSSEN, Calw (wie Anm. 69) S. 43.

Gustav Hoffmann (1875–1952) hat als Frucht seiner Patrozinienforschung festgestellt, dass „die Hirsauer ... den hl. Nikolaus als ihren Lieblingsheiligen sich wählten, und dass sein Kult mit dem Aufkommen der Hirsauer in unseren Gegenden in Aufschwung kam.“⁷² Hoffmann gibt für seine Erkenntnis, die davon ausgeht, dass Patrozinien geschichtliche Erscheinungen widerspiegeln, eine Fülle von Nikolaus-Patrozinien an⁷³, von denen manche vielleicht nicht stichhaltig sein mögen, gleichwohl ist aber die Erscheinung, auf die er verweist, auffällig genug. Es ist deshalb zu bedauern, dass dieser Ansatz bislang so gut wie nicht weiterverfolgt worden ist.

Die Beliebtheit des Heiligen bei den Anhängern der Hirsauer Reform erklärt sich aus seiner Legende. Nikolaus ist nach dem Stratelatenwunder der Heilige, der der weltlichen Gewalt widersteht und für das Eigenrecht der Kirche eintritt. Zum einen zieht er den durch Bestechung korrumpierten Präfekten, der die drei unschuldigen Männer zum Tode verurteilt hat, zur Rechenschaft, zum anderen erscheint er gar dem Kaiser im Traum, dem er mit Krieg droht, wenn er nicht das Todesurteil gegen die drei Feldherren aufhebt. Diese Züge der Heiligenlegende passten zu den Reformbestrebungen der Hirsauer, die das Joch der weltlichen Gewalt abzuschütteln suchten.

Über die unmittelbare Auswirkungen der Hirsauer Reform hinaus spielte das sogenannte Hirsauer Formular, die 1075 von Kaiser Heinrich IV. dem Kloster Hirsau ausgestellte, von der Forschung jetzt wieder als echt angesehene Urkunde eine wichtige Rolle, da diese in der Folgezeit als Vorlage für die Festlegung der Rechtsstellung vieler Klöster diente⁷⁴. Das Hirsauer Formular kennzeichnet hinsichtlich der Klöster die Abkehr von dem seither üblichen Eigenkirchenrecht hin zu freier Abtswahl und freier Wahl des Vogts, der allerdings aus der Stifterfamilie zu nehmen war. Der König erscheint in dieser Rechtsvorstellung aber immer noch als derjenige, der durch das Instrument der Bannleihe die Vogtrechte verleiht. Diese Rechtskonstruktion war deswegen notwendig, weil die Vogtrechte die Hochgerichtsbarkeit in sich schlossen, mit der die Kirche nach dem Grundsatz „*ecclesia non sitit sanguinem*“ nichts zu tun haben sollte. Der Papst hingegen tritt hier als der Garant dieser Rechtsordnung auf. Es erscheinen daher die sich der Hirsauer Reform anschließenden Klöster als unmittelbar dem päpstlichen Stuhl unterstellt, doch blieben sie faktisch im Einflussbereich der jeweiligen weltlichen Herren⁷⁵. Der Adel hatte somit ein größeres Interesse daran, die von ihm gestifteten Klöster

⁷² G[ustav] HOFFMANN, Spuren hirsauischer Einflüsse in Wirtemberg, in: BWKG 35 (1931) S. 1–95, hier S. 50.

⁷³ HOFFMANN, Spuren (wie Anm. 72) S. 49–72.

⁷⁴ Hermann JAKOBS, Das Hirsauer Formular und seine Papsturkunde, in: Hirsau. St. Peter und Paul 1091–1991 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 10), Stuttgart 1991, Bd. 2, S. 85–100.

⁷⁵ Als Beispiel für die Einbeziehung zahlreicher Klöster in den Herrschaftsbereich der Grafen und Herzöge von Württemberg vgl. Dieter STIEVERMANN, Landesherrschaft und Klosterwesen im spätmittelalterlichen Württemberg, Sigmaringen 1989.

der päpstlichen Oberhoheit zu unterstellen, um sie nicht in einen reichskirchlichen Status geraten zu lassen⁷⁶.

Spielte also der heilige Nikolaus in Hirsau und dessen näherem Umfeld eine wichtige Rolle, so ist dies auch bei anderen Benediktinerklöstern zu beobachten. Die Kirche des 1095 von Ruotmann von Hausen, Adelbert von Zollern und Graf Alwig von Sulz gestifteten Klosters Alpirsbach war dem heiligen Nikolaus geweiht⁷⁷. Auch das Kloster Anhausen besaß eine Nikolauskapelle⁷⁸. In dem Kloster Blaubeuren⁷⁹, dessen Kirche Johannes dem Täufer geweiht war, gab es immerhin einen Nikolausaltar. Bei der Nikolauskapelle an der Blau in Blaubeuren mögen ähnliche Motive vorgelegen haben, wie bei der Calwer Brückenskapelle. Auch im Kloster Lorch hatte Nikolaus einen Altar in der Klosterkirche, außerdem gab es eine Nikolauskapelle, ebenso war Nikolaus Kompatron eines Altars in der Pfarrkirche des Dorfes⁸⁰. Im Kloster Neresheim schließlich war die 1136 erwähnte Basilika den Heiligen Michael und Nikolaus geweiht⁸¹. Nikolaus blieb auch nicht auf die Benediktiner beschränkt, denn das um 1252 von einem Grafen von Hohenberg gestiftete Frauenkloster Reutin bei Wildberg, das sich dem Dominikanerorden anschloss, war dem heiligen Nikolaus geweiht und wird gelegentlich als Nikolauskloster bezeichnet⁸².

Durch die Hirsauer wurde der Adel in jener Zeit in einem starken Maße religiös angeregt und nicht nur zum Eintritt in die Klöster, sondern auch zu Stiftungen und Schenkungen bewegt⁸³. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass Nikolaus in den

⁷⁶ JAKOBS, Die Hirsauer (wie Anm. 67) S. 152–170, bes. S. 162; Klaus SCHREINER, Hirsau und die Hirsauer Reform. Spiritualität, Lebensform und Sozialprofil einer benediktinischen Erneuerungsbewegung im 11. und 12. Jahrhundert, in: Hirsau (wie Anm. 74), Bd. 2, S. 59–84.

⁷⁷ Zur Gründungsgeschichte vgl. Sönke LORENZ, Gründung und Frühzeit. Kloster Alpirsbach zwischen St. Blasien und Hirsau, in: Alpirsbach. Zur Geschichte von Kloster und Stadt, hg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg, Bd. 10), Stuttgart 2001, S. 15–32. – Nach HOFFMANN, Kirchenheilige (wie Anm. 13) S. 128 wird das Nikolaus-Patrozinium allerdings erst 1360 erwähnt. Doch eine Ablassurkunde, datiert Rom, 1286 um März 31, gewährt allen denjenigen, die das Kloster Alpirsbach am Pfingstfest und in den Oktaven von St. Benedikt und St. Nikolaus sowie am Jahrtag der Klosterweihe besuchen, einen 40tägigen Ablass; WUB 9, Nr. 3524, S. 71 f. Dies ist zweifellos ein deutlicher Verweis auf das Patrozinium der Kirche.

⁷⁸ HOFFMANN, Kirchenheilige (wie Anm. 13) S. 90.

⁷⁹ Zur Gründung vgl. Hansmartin DECKER-HAUFF, Stiftung und Stifter des Klosters Egelsee. Beobachtungen zu den Anfängen des Klosters Blaubeuren, in: Blaubeuren. Die Entwicklung einer Siedlung in Südwestdeutschland, hg. von Hansmartin DECKER-HAUFF/Immo EBERL, Sigmaringen 1986, S. 85–92. – HOFFMANN, Kirchenheilige (wie Anm. 13) S. 206.

⁸⁰ HOFFMANN, Kirchenheilige (wie Anm. 13) S. 75. Zum Kloster Lorch allgemein vgl. Lorch. Beiträge zur Geschichte von Stadt und Kloster, 2 Bde., Lorch 1990.

⁸¹ HOFFMANN, Kirchenheilige (wie Anm. 13) S. 74.

⁸² Nach einer Urkunde, datiert Wildberg, 1285 Dezember 18; WUB 9, Nr. 3486, S. 49.

⁸³ Eine Fülle von Belegen breitet HOFFMANN, Spuren (wie Anm. 72) S. 14–32, aus.

Burgkapellen des Adels vertreten ist. Die bereits erwähnte Nikolaus-Kapelle der Burg Württemberg bildet mit ihrer genauen Datierung eine Ausnahme. Andere Nikolaus-Patrozinien, die diesem Zeitraum angehören, sind nur ungefähr zeitlich festzulegen. Neben der Burg Württemberg hatte auch die Teck⁸⁴ eine Burgkapelle, die dem heiligen Nikolaus geweiht war. In Langenau bei Ulm wird eine Nikolauskapelle auf dem Burghof genannt⁸⁵.

Aus dem Ausgang des 11. Jahrhunderts gibt es noch ein weiteres Beispiel. Auf der zum Kirchspiel Oferdingen bei Tübingen gehörigen Altenburg wird in dieser Zeit eine Nikolauskapelle genannt. Hier liegt eine ähnliche Situation vor wie bei der Comburg. Die Grafen Kuno und Liutold von Achalm wollten hier kurz vor 1089 ein Kloster gründen, gaben aber dann doch auf den Rat des Abts Wilhelm von Hirsau Zwiefalten den Vorzug. Altenburg gehörte dann zur Erstaussstattung des Klosters⁸⁶. Eine Nikolauskapelle ist hier vielleicht schon um 1040 oder 1070 bezeugt, möglicherweise als ursprüngliche Burgkapelle, da der Name Altenburg auf eine aufgelassene Burg verweist⁸⁷.

Es dürfte sich erübrigen, noch weitere Belege beizubringen. Für unseren Zweck muss es auch genügen, von den Dorfkirchen, die dem heiligen Nikolaus geweiht sind, nur zwei zu nennen, nämlich Kleinaspach⁸⁸, das vermutlich zur Herrschaft Lichtenberg gehörte, und Unterheinriet⁸⁹, wo die mit den Lichtenbergern verwandten Herren von Heinriet im Besitz des Patronats waren. Beide Beispiele zeigen freilich, dass die herrschaftliche Zuordnung in vielen Fällen nur vermutet werden kann.

Die Bedeutung des Nikolaus-Patroziniums für die Geschichte Lauffens

Wenn nun also, was wahrscheinlich ist, das Lauffener Tympanon von einer ehemaligen Burgkapelle stammt, erscheint es doch einigermaßen sicher, dass es den heiligen Nikolaus zeigt. Wahrscheinlich handelt es sich hier um den 1453 genannten zweiten Nikolausaltar in Lauffen, der ja auch noch zu einer Zeit erwähnt wer-

⁸⁴ HOFFMANN, Kirchenheilige (wie Anm. 13) S. 178.

⁸⁵ Ebd., S. 92.

⁸⁶ Wilfried SETZLER, Kloster Zwiefalten. Eine schwäbische Benediktinerabtei zwischen Reichsfreiheit und Landsässigkeit. Studien zu ihrer Rechts- und Verfassungsgeschichte, Sigmaringen 1979, S. 13 f.

⁸⁷ HOFFMANN, Kirchenheilige (wie Anm. 13) S. 185 nach Fürstenbergisches Urkundenbuch 1, 21; – Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden, hg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, 8 Bde., Stuttgart 1974–1983, hier Bd. 7, S. 62 f.

⁸⁸ HOFFMANN, Kirchenheilige (wie Anm. 13) S. 49; Hermann EHMER, Die Herren von Lichtenberg. Aufstieg und Ende einer Adelsfamilie im Königsdienst, in: ZWLG 71 (2012) S. 11–82, hier S. 74.

⁸⁹ HOFFMANN, Kirchenheilige (wie Anm. 13) S. 119.

den konnte, als die Burgkapelle nicht mehr bestand. Möglicherweise wird man die Entstehung des Tympanons früher anzusetzen haben, was durch die Art seiner Ausführung durchaus denkbar erscheint. Damit wäre es ein Teil einer von den Grafen von Lauffen errichteten Burgkapelle, da man annehmen muss, dass der heilige Nikolaus auch für diese ansonsten wenig bezeugte Familie von Bedeutung war.

Bei der Lauffener Stadtkirche haben wir es, wie gezeigt, mit einer ursprünglichen Nikolauskirche zu tun. Kirchenrechtlich gesehen handelt es sich zwar um eine Nikolauskapelle, da die Pfarrrechte stets bei der Reginswindiskirche, der ursprünglichen Martinskirche lagen. Damit ist diese Nikolauskapelle im Zusammenhang mit der Entstehung der Stadt Lauffen zu sehen, da eine Stadtgründung ohne ein sakrales Zentrum, gleich welcher kirchenrechtlichen Stellung, nicht denkbar ist. Ein Beispiel dafür ist Vaihingen an der Enz, wo die neu gegründete Stadt eine Marienkapelle erhielt, obwohl unmittelbar vor ihren Mauern im alten Dorf die Peterskirche stand⁹⁰. Eine ähnliche Situation zeigt sich in Großbottwar, um ein weiteres Beispiel aus der Nähe zu benennen. Hier steht die alte Martinskirche der dörflichen Vorgängersiedlung am Rande der im 13. Jahrhundert gegründeten Stadt, die ihrerseits – sicher von der Gründung an – eine Allerheiligenkapelle in ihrer Mitte hatte⁹¹.

Somit wird man die Gründung der Stadt Lauffen in die Zeit der Grafen von Lauffen, also vor 1227 setzen müssen⁹². Demnach haben die Grafen von Lauffen die entscheidenden Grundlagen für die Stadtentstehung gelegt, wozu auch die Gründung der Nikolauskapelle für die neue Stadt gehörte.

⁹⁰ Dazu jetzt Gudrun AKER, Kirchengeschichte der Stadt Vaihingen bis zum Dreißigjährigen Krieg, in: Die Stadtkirche in Vaihingen an der Enz. Kirchliches Leben unter dem Kaltenstein in acht Jahrhunderten, hg. von der Evangelischen Kirchengemeinde Vaihingen an der Enz, Vaihingen 2013, S. 9–60, hier S. 13–18.

⁹¹ Das Land Baden-Württemberg (wie Anm. 87), Bd. 3, S. 412 f.

⁹² HABW, Bl. IV, 4 mit Beiwort von Karl-Otto BULL, setzt die Entstehung der Stadt Lauffen in den Zeitraum zwischen 1200 und 1300.